Die Erfindung der Klubhütte

Vom Biwak bis zum Berggasthaus – der SAC führt heute 151 Hütten in den Schweizer Bergen

Vor 150 Jahren baute der Schweizer Alpenclub (SAC) seine erste Hütte, heute führt er deren 151. Dazwischen liegt ein weiter und erfolgreicher Weg, der nicht ganz ohne Stolperer blieb – und massgeblich war für die Erschliessung der Alpen.

Marco Volken

Eine Vorreiterin des neuen Bauens: die Cabane de Saleinaz (2693 m) im Unterwallis. MARCO VOLKEN

Sie waren die Ersten, die in der Schweiz je einen Viertausender bestiegen: die Aargauer Gebrüder Meyer und ihre Walliser Führer Bortis und Volken. Eine Hütte, in der sie auf dem Weg zur 4158 Meter hohen Jungfrau hätten übernachten können, gab es nicht – schliesslich war auch noch kein Mensch vor ihnen bis ins innere Aletschgebiet vorgedrungen. Ein paar aufgetürmte Steine als Seitenwände, darüber die Alpenstöcke als Gebälk, ein Leintuch und die ausgefalteten Mäntel als Dach, das musste reichen. «Der Abend und die Nacht waren kühl, aber nicht so kalt, als wir besorgten. Wir schichteten uns, so gut es ging, neben und über einander, um uns gegenseitig zu erwärmen.» Man schrieb das Jahr 1811.

Lange vor den ersten Klubhütten waren also die Bergsteiger da. Meist übernachteten sie in Tal-Ortschaften oder in Hospizen, in einfachen Alphütten, an der frischen Luft oder in einem selbstgebastelten Unterstand. Als der Schweizer Alpenclub vor 150 Jahren das Licht der Bergwelt erblickte, waren zwei Drittel der Schweizer Viertausender bereits bestiegen. Es ging also auch ohne fixe Unterkünfte.

«1 Löffel pro Person»

Doch die meisten Nachahmer wünschten sich komfortablere, zweckmässigere und strategisch besser gelegene Stützpunkte, die sie zudem nicht mit Sennen und Vieh teilen mussten. Zum Zeitpunkt der Gründung des SAC war die Frage der Logistik am Berg also hochaktuell. Und fand gleich in den provisorischen Statuten Erwähnung: «Um dem Publikum den mehr und mehr gesuchten Genuss der Hochgebirgswelt und Gletscherregion zu erleichtern, wird der Verein (...) an geeigneten Punkten der Hochalpen Nachtstationen errichten, von denen aus dann ohne übermässige Tagemärsche Berggipfel oder Gletscherpässe beschritten werden können.»

Schon im Gründungsjahr 1863 schritt der Klub zur Tat und liess am Tödi die Grünhornhütte erstellen. Doch erinnerte das Ergebnis – kein festes Dach, keine Türe, vier Blechkisten als Mobiliar – eher an eine Notunterkunft denn an ein behagliches Refugium. Wer im Trockenen liegen wollte, musste gemäss dem Glarner Julius Becker «zuerst eine Wagendecke über den Lotterbau ausspannen und mit Steinen beschweren (...), um sich nachher in dem unwirthschaftlichen Raume gründlich zu erkälten und während der Nacht anstatt die so nöthige Ruhe zu geniessen, mehrere Stunden gründlich zu frieren, und Morgens mit maroden Gliedern dem Hôtel Grünhorn gerne den Rücken zu kehren.»

Schon besser tönte es bei der ein Jahr später eingeweihten Trifthütte: Laut Klubmitglied Rudolf Lindt umfasste der Bau «neben der mit duftendem Bergheu versehenen Schlafstelle einen schmalen wackelnden Tisch und ditto Bank nebst eisernem Oefchen. Der schwierige Transport des Holzwerks (...) und der bescheidene Preis mögen die leichte Bauart und nicht zu übertreffende Einfachheit entschuldigen. Für ein Gletscher-Nachtlager logirt man ausgezeichnet.»

Nach acht Jahren blickte der Klub auf zehn Hüttenbauten zurück. Eine Erfolgsgeschichte war es nicht: Fünf Hütten wurden bald aufgegeben, die übrigen nach spätestens vierzehn Jahren umgebaut oder verlegt. Die fehlende Bauerfahrung im alpinen Gelände verschlang viel Lehrgeld. Doch der Klub liess sich nicht entmutigen und setzte sein Vorhaben fort, die Alpen nach und nach mit eigenen Hütten zu bestücken.

Fünfzehn Jahre nach der Gründung betrieb er schon 23 Hütten. In der Regel bestanden sie aus einem einzigen Raum mit Schlaflager, Esstisch und Kochherd, dazu ein Grundstock an Inventar, gemäss Reglement etwa «1 Löffel pro Person», «einige Gabeln» und «einige Messer» sowie «genügend und trockenes Heu oder Stroh auf der Pritsche» und «Decken, je 1 für jede Person, die auf der Pritsche Raum findet». Auf der Pritsche fanden durchschnittlich zehn Personen Raum.

Schmutz und Unordnung waren weit verbreitet, ebenso Flöhe und Wanzen. Vandalismus am Inventar und Diebstahl gehörten zum Alltag. So rapportierte die Sektion Bernina 1901 in Sachen Mortelhütte: «Die Herbstinspektion hat nicht stattgefunden. Hoffen wir, dass die Hütte dieses Jahr ausnahmsweise nicht geplündert worden sei.» Um im folgenden Jahr festzuhalten: «Die Mortelhütte wurde im Frühling wieder punkto Inventar vervollständigt, um – im Spätherbst wieder geplündert zu werden. Traktandum für das neue Vereinsjahr: ‹Wie erwischen wir die Diebe?›» Am Prinzip der grundsätzlich offenen Hütte wurde aber nicht gerüttelt.

Im Gegensatz zur heutigen Zeit war die Übernachtung kostenlos. Der SAC durfte lediglich für bereitgestelltes Brennholz eine Abgeltung verlangen. Dies änderte sich erst 1894 und bloss im damals seltenen Fall einer bewarteten Hütte: «Für die Benutzung einer Hütte mit ständigem Hüttenwart darf von der betreffenden Sektion im Einverständnis mit dem Centralcomitee eine Taxe erhoben werden. Dieselbe beträgt für die Mitglieder des S.A.C. und anderer alpinen Vereine 50 Rp., für Nichtvereinsclubisten Fr. 1.»

Für den Klub erwiesen sich die Hütten rasch als identitätsstiftend, nach innen wie nach aussen. Den Klubisten dienten sie als Angelpunkte des Vereinslebens und als Orte der Begegnung mit Kollegen anderer Sektionen und Landesgegenden. Und die Allgemeinheit nahm den Begriff «Klubhütte», später durch «SAC-Hütte» ersetzt, in ihren Sprachgebrauch auf. So sehr, dass die «SAC-Hütte» bald zum Synonym für jede Berghütte wurde – ungeachtet dessen, dass viele öffentliche Unterkünfte gar nicht dem SAC gehörten.

Allmählich setzten die Hütten zu ihrem touristischen Höhenflug an. Doch das passte nicht allen Mitgliedern. Bereits 1880 hatte der Klub moniert, «dass es nicht Aufgabe des S.A.C. sei, Unterkunftshäuser für Sonntags-Caravanen und Gesellschaftsausflüge der verschiedensten Art zur Verfügung zu stellen, sondern dass es vielmehr Sache der Privatspeculation sei, für solche Bedürfnisse zu sorgen». Ähnlich mahnte das Reglement von 1907: «Die Clubhütten des S.A.C. sollen Stützpunkte für Gebirgswanderungen sein, nicht aber Ausflugsziele oder Bergwirtshäuser.» Der Streit über Zielpublikum, Ausbaustandard und Luxus wurde im 20. Jahrhundert mit Leidenschaft weitergeführt und ist bis heute quicklebendig – ein deutliches Zeichen, dass die Hütten den Klubmitgliedern am Herzen liegen.

Auf der Suche nach der idealen Bauweise

vol. · In seinen ersten 20 Jahren baut der SAC meist mit aufgeschichteten Steinen, die nicht oder nur dürftig zementiert sind. Wo Felsüberhänge eine natürliche Nische bilden, wird gar nur «angebaut» – Dach und Rückwand bestehen aus kompaktem Fels. So einfach sich diese Hütte aufrichten lässt: Sie leidet unter Feuchtigkeit. Zudem pfeift der Wind durch die Ritzen, und mit ihm weht Schnee herein.

Ab Mitte der 1880er Jahre folgt eine Zeit des Holzbaus, was eine bessere Isolierung und Wohnlichkeit ermöglicht. Damit weicht der SAC erstmals von den baulichen Traditionen des Alpenraums ab: Seine Hütten werden so zu gut sichtbaren Wahrzeichen in der Landschaft.

Die grosse Wende kommt 1912, mit der Tessiner Capanna Campo Tencia: Sie führt zurück zum Stein. Doch anders als bei den Hütten der ersten Generation werden die Ritzen zwischen den Steinen mit Mörtel gefüllt – zu einem Bruchsteinmauerwerk. Hinzu kommt eine Innenverkleidung aus Holz, was die äussere Widerstandsfähigkeit mit Behaglichkeit im Inneren verbindet. Der Erfolg ist so eindrücklich wie nachhaltig, denn rund 70 Jahre lang bestimmt die Schweizer Alpenwelt. Sie gilt als die klassische Berghütte schlechthin: Über zwei Drittel der heute bestehenden SAC-Hütten entsprechen teilweise oder ganz diesem Typus.

In den 1990er Jahren beginnt der SAC, auf breiter Front nach neuen konstruktiven Lösungen zu suchen – eine Suche, die bis heute andauert und sehr unterschiedliche Hütten hervorgebracht hat. Als Vorreiterinnen dürfen zwei Werke im Unterwallis gelten: die Cabane du Vélan (1993), ein Holzturm mit glänzender Zinkblech-Aussenhaut, sowie die Cabane de Saleinaz (1996), ein rechteckiger, länglicher Holzkörper ohne Verkleidung. Die meisten Neu- und Anbauten der letzten 20 Jahre folgen weitgehend diesen beiden Konzepten. Ihnen gemeinsam ist die – im Vergleich zu den Steinhütten – grössere Sichtbarkeit in der Landschaft. Es sind Hütten, die ihre Präsenz selbstbewusst behaupten und oft gar zu Landmarken werden. Die erhöhte Sichtbarkeit ist aber selten einer absichtlich auffallenden Architektur geschuldet, sondern ergibt sich meist auf natürliche Weise aus den klaren Formen und den verwendeten Aussenmaterialien.

Eine grosse Vielfalt

Die erste Hütte, jene am Grünhorn, wird dieser Tage neu eingeweiht – als kleines Museum, anlässlich des 150-Jahre-Jubiläums des Klubs. Daneben umfasst das Immobilien-Portfolio des SAC derzeit 151 Hütten. Hütten, die den Besuchern die Bergwelt näher bringen. Sie dienen einem breit gefächerten Publikum und reichen vom spartanisch eingerichteten Biwak bis zum komfortablen Berggasthaus. An der Erschliessung der Alpen, die primär eine kulturelle Leistung war und erst in zweiter Linie eine sportliche, waren sie alle massgeblich beteiligt. Wer heute auf die Jungfrau klettern möchte, kann aus sieben Hütten auswählen, wovon sechs dem SAC gehören. Und selbst wenn die Platzverhältnisse bei Andrang zuweilen knapp bemessen scheinen: Neben- und übereinanderschichten, um sich gegenseitig zu erwärmen, wie anno 1811, müssen sich heute keine Alpinisten mehr.

Bildstrecke auf www.nzz.ch/reisen

DER SAC FEIERT JUBILÄUM

Vor 150 Jahren gründeten 35 Männer den Schweizer Alpenclub (SAC) – heute umfasst dieser rund 140 000 Mitglieder. Die NZZ begleitet das Jubiläum mit einer losen Folge von Beiträgen, welche Geschichte, Zukunft und weitere Aspekte des SAC beleuchten. Bereits erschienen: «So reifte der Gedanke an eine Association» (8. 3. 13), «Auf dass der Klub euch scheide» zum Schweizerischen Frauen-Alpenclub (19. 4. 13). Das SAC-Jubiläumsprogramm ist im Internet abrufbar unter